

Böhlig, A. (Hrsg.): *Kephalaia*. Manichäische Handschriften der Staatlichen Museen Berlin, Bd. I/2, Lieferung 11—12 (S. I—IV, 244—291). Kohlhammer/Stuttgart 1967; DM 45,—

1930 wurde dem Ägyptologen und Religionswissenschaftler C. Schmidt in Kairo eine Papyrushandschrift zum Kauf angeboten, die den Titel *Kephalaia des Meisters* trug. S. erkannte sofort deren Bedeutung und stellte fest, daß es sich um die *Kephalaia* des MANI handelte. — Die Hs hatte ihr Schicksal. Die Finder und Händler hatten sie nicht beieinander gelassen, sondern sie zersstückelt. S. erhielt nur einen Teil, den er nach Berlin mitnahm. 1932 legten Schmidt und sein Mitarbeiter Polotzky der Berliner Akademie der Wissenschaften einen Bericht vor. Von 1935 bis 1940 sind zehn Lieferungen der *Kephalaia* erschienen. Der Zweite Weltkrieg unterbrach die Publikation. Die Papyri blieben jahrelang verschollen, wurden aber wieder aufgefunden. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften beauftragte 1960 A. Böhlig mit der Weiterführung der Edition. Der Inhalt des nun erschienenen zweiten Heftes von Bd. 1 (*Kephalaia* 96—122) ist sowohl für den Religionswissenschaftler als auch für den Orientalisten interessant; denn es handelt sich um echtes orientalisch-religiöses Geistesgut. Während die Mani-Forschung bisher auf Streitschriften angewiesen war, kann sie nun auf Urtexte zurückgreifen.

Amelsbüren

Paul Krüger

Boss, Medard: Indienfahrt eines Psychiaters (Herder-Bücherei, 243). Freiburg 1966; 189 S., DM 2,80

Das fesselnd geschriebene Buch enthält manches Nachdenkenswertes, besonders da, wo Vf. über seine Erlebnisse reflektiert und aus der Sicht des Psychiaters urteilt. Was er jedoch über indische Weisheit berichtet, ist größtenteils schief und irreführend, teilweise offenbar Reflex hinduistischer Kulturpropaganda. Behauptungen z. B. wie die, daß die (legendären) Urheber des Nyāya und des Vaiśeṣika, Gautama und Kaṇāda, „lange vor Aristoteles lebten“ (144), daß „indische Logiker... den Syllogismus schon lange vor den Griechen zu hoher Blüte gebracht“ haben (136) und daß sie in den Naturwissenschaften, auch in der Physik, Großes geleistet haben (115, 154) — solche Behauptungen haben mit Geschichte nichts zu tun. — Eine „Zielvorstellung der Ganzwerdung jedes Menschen“, von der Vf. S. 65 spricht, gibt es in der indischen Kultur nicht. Dagegen spricht die radikale Geringschätzung des Leibes gerade beim Verfolg des höchsten Lebenszieles (*mokṣa*, Erlösung), und dieser Weg ist keineswegs solchen vorbehalten, die vorher andern Lebenszielen nachgegangen sind. — Die Erklärungen indischer Worte und Begriffe, die Vf. gibt, sind größtenteils verfehlt. Nur ein Beispiel: seine Erklärung der Māyā erinnert an die unfreiwillige Komik Heideggerscher Etymologien, läßt aber außer acht, daß *māyā* ein Wort für „Zauberei“ ist („Maya“ aber kommt von der Wortwurzel ‚Ma‘ und ‚Matr‘, was Messen und Abmessen heißt. Aus derselben Wurzel erwuchs auch im Deutschen der Begriff des Meters. Wo jedoch ein Messen stattfindet, wird geteilt und unterteilt, zersstückelt, ‚Maya‘ — Täuschung ereignet sich also immer dort, wo die Welt nur als ein Zusammenhang von meßbaren Teilen gesehen werden kann.“ S. 137). — Daß Vf. betont, die (vedāntische) Versenkung sei nicht negativistisch, ist richtig, richtig ist auch, daß die Māyā nicht nichts ist (137 f); richtig ist ferner, daß *cit* „das ungegenständliche Ereignis des ursprünglichen, aufgehen-

den Erhellens“ ist (132). Aber es müßte auch gesagt werden, daß die Advaitisten aus der Durchgängigkeit (*anuvṛtti*) des Seins den Satz ableiten, das vielfältig Seiende sei „falsch“ oder „nichtig“ (*mithyā, nistattva*; vgl. etwa Vidyāranya, *Pañcadaśī* 2, 60—99), und daß sie in dieser „Falschheit“ eine Garantie dafür sehen, daß eine „Aufhebung“ (*bādhā*) der Māyā samt ihrer Produkte, d. h. der gesamten dinglichen und vielheitlichen Welt, durch Erkenntnis möglich sei, wie jede falsche Erkenntnis durch richtige aufgehoben werden kann; was bleibt, ist allein die Cit. — Die indischen Weisen, die Vf. in seinen Gesprächen zu Wort kommen läßt, reden merkwürdig heideggerisch. Da wird z. B. gegen Descartes polemisiert (114), gegen das Subjekt-Objekt-Denken (116, 140 f), gegen den „rasenden Vergegenständlichungsprozeß“ (116); das Seiende ist „ein sich dem Menschen Zeigendes“ (125); es gibt ein Sein-lassen (131), ein „Lichten“ (132, vgl. 136), eine „unverhüllte Wahrheit aller Wirklichkeit“ (137), „Erhellung des Daseins“ (139), „das unmittelbare Zur-Erscheinung-Kommen der Dinge in der Helligkeit des menschlichen Daseins“ (141), ein „Seinkönnen“ (142) ... — Es ist gewiß notwendig, daß man im Westen die Ergebnisse indischen Denkens ernst nehme, und es ist auch förderlich, daß man mit westlichen Philosophemen an die indischen Gedanken herantritt. Aber so, wie MEDARD BOSS es versucht, geht's nicht. Die indische Weisheit leistet nicht das, was er ihr zumutet. Solches Ineinanderschieben von modernsten westlichen Aspirationen mit indischem Denken führt nur zu Schwärmerei und Illusionen.

Münster

Paul Hacker

Cold, Eberhard: *Christus oder was ist Auferstehung*. Die großen Symbole der Evangelien religionsvergleichend erklärt. Mit Wiederholung zweier Aufsätze von **Friedrich Pfister** und **Arnold Ehrhardt**. Morgenland/Kronshagen 1969; 202 S., 85 Abb., 2 Faltafeln

Fragt man danach, was COLD — und nicht nur in diesem Buch, sondern überhaupt — will, so sucht er Antwort auf drei Fragen. Diese hat er selbst zwar nicht so formuliert oder als Grundriß seines Buches benutzt, aber sie sind es, welche Stil und Auffassung seiner Arbeiten bestimmen. Erstens, die Lessingsche Frage: Kann ein geschichtliches Ereignis eines einzelnen zeitlos Gültigkeit von Forderungen für alle Späteren vorschreiben? Zweitens: Von welchen Kräften, Strömungen, Antrieben, Neigungen, Versuchungen, Vorstellungen, Sünden, Irrtümern, Erkenntnissen, ... wird das wahrnehmbare Leben des Menschen gesteuert? Drittens: Was ist Religion, oder anders ausgedrückt, was ist Aufgabe und Ziel des Menschen? — COLD hat sich nicht durch die Fülle religionsgeschichtlicher Tatsachen und Erkenntnisse verwirren lassen, sondern hat sich bemüht, den größten gemeinsamen Teiler unterschiedlicher Zahlen zu finden, um dieses Bild aus der Arithmetik auf sein Anliegen anzuwenden. Eine Intuition, herausgewachsen aus harten Erlebnissen und besinnlichem Betrachten von Bildfolgen oder Geschehnissen aus dem Buddhismus, aus dem Hellenismus und aus dem frühen Christentum hat ihn erkennen lassen, daß „alle Personalität nur ein die Wirklichkeit verkürzendes und verfälschendes Gleichnis ist“ (134), daß „das Mysterienschema [das er aus den verglichenen Religionen erhebt,] in seinen vielfältigen historischen und symbolischen Aussagen die gemeinsame Regel der Reife [als Aufgabe für den Menschen ausdrückt] (190), daß es auf „die herrscherliche Souveränität ankommt, welche ihren einzigen Maßstab sucht in der unpersonalen, allumfassend-indifferenten, an sich namenlosen Wirklichkeit“ (138)